

Verlorene Frauenämter

Witwen im frühen Christentum

■ „Ehret die Witwen, die wirklich Witwen sind“ (1 Tim 5,3). Mit dieser Aufforderung beginnt eine längere Belehrung über den rechten Umgang mit einer in der Gemeinde sozial und theologisch aktiven Frauengruppe, die sich unter ihrem Titel „Witwen“ auch in der Geschichte der frühen Kirche entdecken lässt.

Wer waren diese „Witwen“ und warum hießen sie so? Warum entschieden sich Frauen für die Lebensform der „Witwe“ und wo liegen die theologischen Wurzeln dieses kirchlichen Dienstes?

■ Anders als im Deutschen bezeichnen das griechische Wort *chēra* und das lateinische Wort *vidua* nicht nur eine Frau, deren Ehemann verstorben ist, sondern jede Frau, die ohne Ehemann lebt.¹ In der Antike kann „Witwe“ eine verwitwete, getrennt lebende und geschiedene Frau bezeichnen. In einigen Regionen wurden auch nie verheiratete Frauen „Witwen“ genannt.² Das Leben als „Witwe“ war nicht nur ein Schicksal, sondern konnte die Entscheidung zu einem Lebensentwurf beinhalten, der durch Tod des Ehemannes, Scheidung oder Entscheidung zu einem ehelosen Leben begonnen wurde.³

Der älteste Beleg für das Wort „Witwe“ im Neuen Testament steht im 1. Korintherbrief. In der Diskussion der Frage, ob man lieber heiraten oder nicht heiraten soll, votiert Paulus für die Ehelosigkeit (1 Kor 7,8.25-35) – insbesondere von Frauen (1 Kor 7,39-40). Er empfiehlt aber denen, die sich sexuell nicht enthalten können – hier sind vor allem Männer angesprochen (1 Kor 7,1) – das Heiraten (1 Kor 7,2-7). In dem Kapitel sind vier Typen von ehelosen Frauen zu entdecken: Frauen, deren Mann verstorben ist, Frauen, die sich von ihrem Mann getrennt haben und zwar entweder von einem gläubigen Mann (1 Kor 7,11) oder von

einem un- oder andersgläubigen (7,12-16) und niemals verheiratete Frauen (7,36-38). Die Korintherinnen waren Prophetinnen, Theologinnen und Hauskirchenleiterinnen (1 Kor 1,11; 11,2-16). Eine Gruppe von ehelosen Frauen oder Witwen wird (noch) nicht sichtbar.

Solche Witwengruppen finden sich in der Apostelgeschichte und dem 1. Timotheusbrief. Beide Texte wurden Anfang des 2. Jh. geschrieben, ihre Handlung spielt aber in den ersten Jahrzehnten des entstehenden Christentums. Eine Witwengruppe betreibt mit Tabita nach Apg 9,39-41 eine Kleidermanufaktur in Joppe. Eine andere wird von „einer Gläubigen“ unterstützt (1 Tim 5,16). Woher kommen diese Witwengruppen in den Gemeinden?

Häufig wird ihre Entstehung aus einer gemeindlichen Witwenfürsorge erklärt (Apg 6,1-7). Aber die historischen Fakten hinter diesem Text sind schwierig zu rekonstruieren. Nachdem von der große Harmonie und Eintracht der Urgemeinde in Jerusalem unter der Führung der Apostel erzählt wurde, entsteht ganz plötzlich ein Streit, weil die Witwen der Griechen „im täglichen Dienst“ übersehen wurden (Apg 6,1). Die Apostel suchen diesen Streit zu schlichten, indem sie sieben Diakone für den „Dienst an den Tischen“ bestellen lassen, um sich selbst dem „Dienst am Wort“ zu widmen. Das Modell stimmt aber mit der folgenden Erzählung nicht überein, denn die Diakone Stephanus und Philippus treten als Prediger und Missionare (Apg 6-8) auf.

¹ Gustav Stählin, Art. *chēra*, ThWNT IX (1973), 428-445: 429; Theodor Mayer-Maly, Art. *vidua*, PRE II/16,1. 1958, 2098-2107: 2098.

² Im 2. Jh.n.Chr. grüßt Ignatius von Antiochien „die Jungfrauen, die bei euch Witwen heißen“ (An die Smyrner 13,1). Vgl. Charlotte Methuen, The „Virgin Widow“: A Problematic Social Role for the Early Church?, in: HTR 90 (1997), 285-298.

³ Zum Scheidungsrecht jüdischer Frauen vgl. Mk 10,12; 1 Kor 7,8 sowie Hannah M. Cotton, Zur Stellung der jüdischen Frau nach den Papyri aus der jüdischen Wüste, ZNT 6 (2000), 23-30.

Viele Auslegungen erschließen aus diesem Text eine gemeindliche Witwenversorgung, die durch die wachsende Zahl der Bedürftigen überlastet worden sei. Zwei sozialgeschichtliche Überlegungen sprechen gegen diese These: Zum einen ist zwar sowohl in der griechisch-römischen als auch in der jüdischen Antike eine Armenfürsorge bekannt, aber eine spezielle Witwenversorgung gab es nirgends. Zum anderen sind geschiedene und verwitwete Frauen in der Antike die ökonomisch selbstständigsten Frauen. Dies liegt am Institut des Ehevertrags, der überall in der Antike geschlossen wurde. Er stellte das Vermögen der Frau sowie ihre Mitgift (hebr. *ketubah*, griech. *phere*, lat. *dos*) fest, die während der Ehe von ihrem Mann verwaltet wurde, aber nach der Ehe für ihre Versorgung vorgesehen wurde.⁴ Auch wenn es in der Antike viele arme Witwen gab (vgl. Mk 12,41-44), waren Witwen nicht zwangsläufig unvermögend. Jedoch mussten sie ihren Zugriff auf ihr Vermögen oft rechtlich erstreiten, was anscheinend häufig misslang. In der biblischen Tradition sind Witwen daher die Gruppe, die als Rechtsbeistand Gott anruft und die unter einem besonderen göttlichen Schutz steht.

Biblische Witwentraditionen

„Gott schafft Recht den Fremdlingen, den Waisen und Witwen“ heißt ein vielzitatierter Glaubenssatz der Bibel.⁵ Die Überzeugung, dass Gott sich von den Witwen anrufen lässt, auf sie hört und für sie eintritt, ihr Recht erkämpft und gegen ihre Feinde und Unterdrücker streitet, entwickelt sich im Frühjudentum zu einer spezifischen Witwentheologie. Im Buch Judit wird von der reichen Witwe Judit erzählt, die zurückgezogen mit Fasten und in ständiger Zwiesprache mit Gott lebt. Als ihre Heimatstadt in Gefahr ist, gelingt ihr durch theologischen Verstand und List die Rettung.

Bevor Judit ins feindliche Heerlager aufbricht, erinnert sie Gott mit ihrem Gebet an sein Eintreten zu Gunsten ihrer vergewaltigten Vorschwester Dina (Jdt 9,2-3) und bittet darum, „ihr, der Witwe, die Macht in die Hand zu geben für ihren Plan“ (Jdt 9,9). „Denn nicht in der Menge liegt deine Macht, noch deine Herrschaft bei den Starken, sondern du bist ein Gott der Erniedrigten, du bist Helfer der Geringen, Unterstützer der Schwachen, der Verachteten Beschützer, der Hoffnungslosen Retter“ (Jdt 9,11). Die List, mit der sie anschließend den Kopf des feindlichen Heerführers erobert, erinnert nicht zufällig an die List der Witwe Tamar aus Gen 38. Wie Tamar schlüpft Judit in die Rolle der verführerischen Frau und wie Tamar gelingt es ihr, die sexuelle Begierde und Dummheit ihres Widersachers für ihre Sache zu nutzen. Nachdem sie den Heerführer besiegt und Israel die Angreifer verjagt hat, zieht sie an der Spitze des Festzugs der Frauen nach Jerusalem (Jdt 15,13), bevor sie als Witwe in ihre Heimatstadt zurückkehrt und ihr Witwenleben wieder aufnimmt (Jdt 16,21-25).

Im Juditbuch fällt eine Spannung auf, die sich zwischen Rahmenerzählung und Judits Gebet in Kapitel 9 ergibt. Judit ist nicht arm (vgl. Jdt 8,4-6). Dennoch fordert sie Gott mit der Erinnerung an seine Fürsorge für die Geringen und Schwachen zum Eintreten für sie als Witwe und die Ihren auf. Auch der jüdische Philosoph Philo von Alexandrien kennt dieses Motiv der besonderen Gottesnähe der Witwen. An einer Stelle nennt er Witwen neben Waisen und Leviten sogar „die zum heiligen Priesterdienst Erwählten“ (*De Somnis* II 272f). Weil Gott für die Sache der Witwen kämpft, haben ihre Gebete eine besondere Macht. Ihr Wort wird von Gott erhört und mit Gottes Hilfe und ihrer List und ihrem Verstand können sie die Erlösung des bedrängten Volkes bewirken.

Judit kann ihre Heimatstadt retten, weil sie als Witwe über eine besondere Gottesnähe verfügt und mit wirksamem Gebet Gott zum Handeln für ihr Volk motivieren kann. Sie beweist ihre theologische Kompetenz nicht nur, indem sie die Ältesten ihrer Heimatstadt überzeugt,

⁴ Vgl. Linda-Marie Günther, *Witwen in der griechischen Antike – zwischen Oikos und Polis*, *Historia* 42 (1993), 308-325. Jens-Uwe Krause, *Witwen und Waisen im Römischen Reich II: Wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung von Witwen*, Stuttgart 1994.

⁵ Dtn 10,18 vgl. Ex 22,21-23; Ps 68,5; 146,8; Jer 49,11 u.ö.

dass die Rettung allein von Gott kommt, sondern auch, indem sie durch Anspielungen und Imitationen von biblischen Witwentraditionen (Gen 34; Gen 38) Gott zum Miltstreiten bewegt. Diese drei Züge der Hartnäckigkeit im Gebet, der besonderen Gottesnähe und der Weiter- und Neuerzählung biblischer Witwengeschichten lassen sich auch in den Witwengeschichten im lukanischen Doppelwerk (Lk; Apg) beobachten. Bereits in der Geburtsgeschichte Jesu tritt die verwitwete Prophetin Hanna auf, die Gott im Jerusalemer Tempel „mit Fasten und Beten Tag und Nacht dient.“ Als sie Jesus sieht, spricht sie über das Kind „zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warten“ (Lk 2,36-38). Der lukanische Jesus verweist in seiner Antrittspredigt in Nazaret auf die Witwe von Sarepta (1 Kön 17,8-24; vgl. Lk 4,25-26). Die Auferweckung des Sohns der Witwe von Sarepta durch den Propheten Elija wird neu erzählt in der Geschichte von der Auferweckung des Sohns der Witwe von Nain (Lk 7,11-17) und in der Geschichte von der Auferweckung der Freundin der Witwen Tabita in Joppe durch Petrus (Apg 9,36-42). Besonders durchsetzungsstark erweist sich die Witwe im Gleichnis Lk 18,1-8. Sie droht dem ungerechten Richter derart, dass er ein blaues Auge befürchtet und ihr schließlich ihr Recht gibt. Im Lukasevangelium veranschaulicht das Gleichnis die Macht unablässigen und unverzagten Gebets (Lk 18,1) und vorbildlichen Glaubens (Lk 18,8). Die Geschichte von der großen kleinen Gabe der armen Witwe im Tempel von Jerusalem (Lk 21,1-4) nimmt abschließend noch einmal das Vorbild der Hanna (Lk 2,36-38) auf. Die arme Witwe gibt ihr ganzes Leben Gott hin und ruft Gott als Zeugen gegen das Unrecht ihrer Armut an (vgl. Lk 20,47-21,4). Damit handelt sie nicht nur wie ihre Vorschwestern Judit und Hanna, sondern auch wie Jesus selbst in der sich unmittelbar anschließenden Passion.

Nur das lukanische Doppelwerk enthält so viele Witwenerzählungen. Sie teilen die Züge alttestamentlicher und frühjüdischer Witwentraditionen. Die Gottesnähe der Witwen und die Wirkmächtigkeit und Ausdauer ihres Ge-

bets werden zum Vorbild für die Gemeinde und ihren Glauben.

Entstehung und Verdrängung des Witwenamtes

Der ausführlichste neutestamentliche Text über Witwen findet sich in 1 Tim 5,3-16. Der Brief nennt als Absender Paulus, stammt aber aus der dritten nachpaulinischen Generation. Der fiktive Paulus gibt seinem Nachfolger Timotheus Anweisungen zur Gemeindeleitung einschließlich einer Kriterienliste für die Aufnahme ins Bischofs-, Diakonen- und Ältestenamt und für die Witwen. Die Witwenregel aus 1 Tim 5,3-16 enthält Bestimmungen über Witwen, die „aufzulisten“ sind: Sie müssen älter als 60 Jahre, nicht mehr als einmal verheiratet gewesen sein, in guten Werken bezeugt, müssen Kinder aufgezogen, „Fremde aufgenommen“, „den Heiligen die Füße gewaschen“ und „Bedrängte unterstützt“ haben und „jedem guten Werk nachgefolgt sein“ (1 Tim 5,9f). Die „wirklichen Witwen“ (1 Tim 5,3) haben „auf Gott gehofft“ und verharren im Bitten und Gebet „bei Nacht und am Tage“ (1 Tim 5,5). Mehr als über „wirkliche Witwen“ hat der Verfasser aber über „Scheinwitwen“ zu sagen, also solche, die er nicht „aufgelistet“ sehen möchte. Nämlich alle, die Kinder oder Nachkommen haben (1 Tim 5,4), die „im Luxus leben“ (1 Tim 5,6), die jünger als 60 Jahre alt sind (5,11-15) und schließlich diejenigen, die in einer Gemeinschaft mit einer gläubigen Frau leben (5,16). Dem Verfasser scheint es also vor allem darum zu gehen, die Gruppe der Witwen einzuschränken – nicht ohne dabei argumentative Widersprüche zu erzeugen. Denn die Forderung, Kinder zu haben (5,10) und die Forderung, dass diejenigen, die Kinder haben, ausgeschlossen sein sollen (5,4), lässt sich ebenso wenig miteinander vereinbaren wie die Forderung, „nur eines Mannes Frau“ gewesen zu sein (5,9) mit der Forderung, dass die jüngeren Witwen ein zweites Mal heiraten sollen (5,14). Zwischen den Zeilen wird eine andere Wirklichkeit sichtbar: Die älteren Witwen haben Gastfreundschaft geübt, eine wichtige Voraus-

setzung urchristlicher Mission (vgl. Mk 6,11par; Hebr 13,2; 2/3 Joh), sie hatten mit der Fußwaschung möglicherweise eine wichtige Funktion im Gemeindegottesdienst (vgl. Joh 13,1-20) und sie haben sich um „Bedrängte“, d.h. Verfolgte (vgl. 2 Kor 4,8; Apg 11,19) oder Gefangene (2 Kor 1,9, Hebr 13,3) gekümmert und sind „Nachfolgerinnen“ wie die Jünger Jesu gewesen. Die älteren Witwen gehören also zu den wichtigen Frauen der ersten Generationen. Auch die jungen Witwen sind aktiv oder wie der Verfasser es ausdrückt: „Zugleich aber lernen sie auch faul zu sein, wenn sie in den Häusern herumlaufen; sie sind nicht nur faul, sondern sie verbreiten auch Unsinn und sind neugierig, wenn sie reden, was sich nicht gehört“ (1 Tim 5,13). Faulheit, Unsinn reden und Neugier sind stereotype Vorwürfe gegen Frauen nicht nur in der Antike. Auffällig ist jedoch, dass das Wort *periergos* (neugierig) auch „Zauberei betreiben“ heißen kann.⁶ Das Wirken der Witwen ist also keineswegs harmlos. Die Frauen machen Hausbesuche und sind in Lehre und Mission tätig. Der Verfasser ist jedoch weder mit der Tätigkeit noch mit den Inhalten einverstanden und bringt beides in Verbindung mit dem Teufel (1 Tim 5,15).

Ogleich der Verfasser des 1. Timotheusbriefs also die Gruppe der „Witwen“ fürchtet, kann er die besondere Gottesnähe der Witwen und die Macht und Ausdauer ihrer Gebete und Fürbitten (1 Tim 5,5) nicht verbieten. Diese spirituelle Macht der Witwen wird auch von anderen frühchristlichen Autoren anerkannt. Im 2. Jh. setzt Polykarp von Smyrna Witwen mit dem Altar gleich.⁷ In den folgenden Jahrhunderten wird dann 1 Tim 5,3-16 immer stärker zum Mustertext der Witwenethik.⁸ In einigen Kirchenordnungen des 3.-5. Jh. erscheint das Amt der Witwen.⁹ Diskutiert wird, ob man die Witwen ordinieren oder nur einsetzen soll. Die syrische Didaskalia aus dem 3. Jh. (14-15) lehnt die Ordination ab, spricht aber von einer Einsetzung.¹⁰ Auffällig ist eine große Polemik gegen zu viele Gaben an die Witwen, ein Lehrverbot zu Fragen der Christologie und Erlösungslehre und ein Taufverbot. Im aus dem 5. Jh. stammenden Testamentum Domini (TD I 40-43) sollen Witwen gewählt und ordinert werden. Sie haben einen Sitz im Altarraum beim Bischof. Ihre Aufgaben bestehen in der Ermahnung und Lehre der Frauen, Prüfung der Diakonissen, Krankenpflege und das Salben der Frauen bei der Taufe. Im entstehenden Klerus finden sich Witwen jedoch selten. Immer stärker werden sie an den Rand der kirchlichen Organisationen gedrängt. Zur Erklärung wurden in der Forschung auf Abgrenzungsbestrebungen der entstehenden christlichen Orthodoxie vom Judenchristentum, auf Ausgrenzungen heterodoxer Gruppen, bei denen Frauen „sich unterstehen zu lehren, zu disputieren, Exorzismen vorzunehmen, Heilungen zu versprechen, vielleicht auch noch zu taufen“¹¹ und auf Konkurrenzen um Gemeindefinanzien verwiesen.¹² So blieb der Stand der Witwen zunehmend ökonomisch unabhängigen Frauen vorbehalten, unter ihnen berühmte Unterstützerinnen und Beraterinnen namenhafter Kirchenväter.¹³ Im hohen Mittelalter wurden die Witwen schließlich in die regulierten Klöster integriert und damit für Jahrhunderte hinter Mauern verbannt.

⁶ Marianne Bjelland Kartow, *Gossip and Gender. Othering of Speech in the Pastoral Epistles*, (BZAW 164), Berlin 2009.

⁷ Vgl. Polyk 4,3: Witwen „sollen erkennen, dass sie ein Altar Gottes sind und dass Gott alles auf einen Makel hin untersucht und ihm nichts verborgen ist, weder Überlegungen noch Gedanken noch etwas von den verborgenen Dingen des Herzens.“

⁸ Vgl. Jens-Uwe Krause, *Witwen und Waisen im römischen Reich IV* (Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien 19): *Witwen und Waisen im frühen Christentum*, Stuttgart 1995.

⁹ Ute E. Eisen, *Amtsträgerinnen im frühen Christentum*, Epigraphische und literarische Studien (FKDG 61), Göttingen 1996, 138-151.

¹⁰ Vgl. auch Cornelia Schlarb, *Die (un)gebändigte Witwe*. Exegetische Überlegungen zur Entwicklung eines Frauenamts in der Syrischen Didaskalia, in: Martin Tamcke / Wolfgang Schwaigert (Hg.), *Syrisches Christentum weltweit. Studien zur syrischen Kirchengeschichte* (FS Prof. Hage), Münster 1995, 36-75.

¹¹ Tert. praescr 41,5. Vgl. Charlotte Methuen, *Widows, bishops and the struggle for authority in the Didascalia Apostolorum*, JEH 46 (1995), 197-213.

¹² Georg Schöllgen, *Die Anfänge der Professionalisierung des Klerus und das kirchliche Amt in der syrischen Didaskalia* (JAC.E 26), Münster 1998, 146-173.

¹³ So z.B. die Unterstützerinnen des Hieronymus, vgl. Barbara Feichtinger, *Apostlae apostolorum. Frauenaskese als Befreiung und Zwang bei Hieronymus* (Studien zur klassischen Philologie 94), Frankfurt 1994, 99-109 und 165-209; Christa Krumeich, *Hieronymus und die christlichen Feminae clarissimae*, Bonn 1993.

Zusammenfassung

Witwengruppen im NT bilden sich nicht im Rahmen kirchlicher Fürsorge, sondern aus biblisch-spirituellem Tradition heraus: Gott streitet für das Recht der Witwen. Dieses Motiv spiegelt sich ebenso in frühjüdischen wie frühchristlichen Erzählungen und schließlich in Kirchenordnungen. Die Gottesnähe der Witwen äußert sich in der Wirkmächtigkeit und Ausdauer ihres Gebets und in ihrem gemeindlichen Handeln. Als Konkurrenz zum männlichen Klerus wurden die Witwen jedoch im Laufe der Jahrhunderte zunehmend verdrängt.

Prof. Dr. Angela Standhartinger



ist Professorin für Neues Testament im Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität in Marburg und Stellvertretende Direktorin des Zentrums für Genderstudies und Feministische Zukunftsforschung der Philipps-Universität Marburg. E-Mail: standhartinger@staff.uni-marburg.de

Die Witwe von Sarepta (WGT 2011)



Die Erzählung über die Witwe von Sarepta ist zentraler Teil der Liturgie aus Chile. Die Grazer Alttestamentlerin Ulrike Bechmann nimmt sich in ihrer Broschüre des Themas umfassend an. So eignen sich die Texterläuterung und die sich anschließenden Bibelarbeiten auch für die Vorbereitung auf den Weltgebetstag.

Ulrike Bechmann: Die Witwe von Sarepta. Gottes Botin für Elija. Katholisches Bibelwerk e.V. Stuttgart 2010, 76 S., ISBN 978-3-940743-66-4, € 7,90, bestellbar bei den Bibelwerken in Deutschland, Österreich und der Schweiz

Kindgötter und Gotteskind

Die göttlichen Kinder der griechischen oder ägyptischen Mythen symbolisierten die Regenerationsfähigkeit des Lebens. Auch die ägyptische Pharaonen und Könige des Vorderen Orients ließen sich als neugeborene göttliche Kinder darstellen. So signalisierten sie, dass sie

NEU!



ihre Macht immer wieder frisch und neu von Göttervätern und -müttern herleiteten. Auch wichtige griechisch-römische Mysterien-gottheiten waren göttliche Kinder. Ihre Verehrung, die die Urauseinandersetzung mit dem Tod sowie die Sehnsucht nach Verjüngung, Regeneration und Neugeburt spiegelt, kann man bis ins 3./4. Jh.n.Chr. nachweisen.

Dass Jesus ein göttliches Kind war, erzählen in der Bibel das Matthäus- und das Lukasevangelium, die um 80/90 n.Chr. verfasst wurden. Sie deuten Jesus in den sog. Kindheitsgeschichten als göttlichen Messias und benutzen dabei Sprachbilder, die im 1. Jh.n.Chr. allen bekannt waren. Sie bauten mit ihren Geschichten einen Kontrast zum Weltherrscher Augustus auf, um zu zeigen, dass Jesus Christus eine ganz andere Königsherrschaft ausübte als der römische Kaiser.

Einzelheft € 9,80
Jahresabonnement € 36,- (4 Ausgaben)

Zu bestellen bei:



Katholisches Bibelwerk e.V.,
Postfach 150365
70076 Stuttgart
bibelinfo@bibelwerk.de